

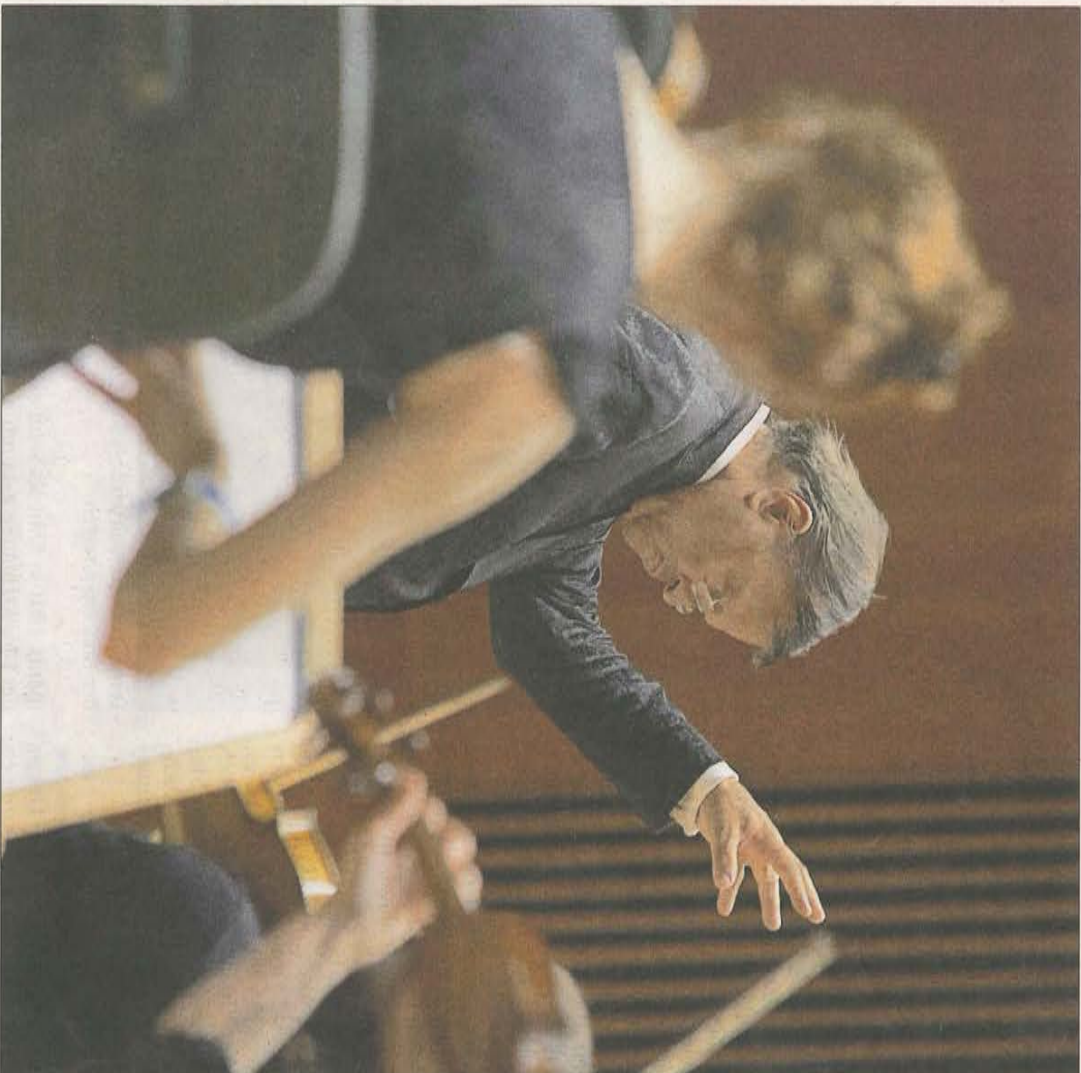
Transparenz und ungewöhnliche Besetzung

ANTIQUA: Jos van Immerseel dirigiert das Orchester der „Akademie für Alte Musik“ Bruneck – Die Aufführung der „Eroica“ ist der Höhepunkt des Abends

VON FERRUCCIO DELLE CAVE

BOZEN. Der belgische Dirigent, Cembalist und Organist **Jos van Immerseel** war lange Zeit ein konsequenter Vertreter des Originalklangs. In unzähligen Aufführungen hat er dies ein-drucksvoll unter Beweis gestellt. Neu ist nun seine Zuwendung zum großen klassischen und ro-mantischen Repertoire, das er genauso zu beherrschen scheint wie die Barockmusik.

Im Rahmen des Bozner Festivals „Antiqua“ besritten er und das Orchester der „Akademie für Alte Musik“ Bruneck Samstag-abend im Bozner Konzerthaus ein ausschließlich Beethoven gewidmetes Programm, dessen musikalischer Höhepunkt ohne Zweifel die Aufführung der „Eroica“ vor der Pause war. Es war sicher nicht die Transparenz, mit der der belgische Dirigent in Beethovens Dritter in Es-Dur ans Werk ging, sondern die mit sechs ersten und fünf zweiten Geigen, fünf Bratschen und sechs Celli die ungewöhnlich schmale Besetzung der Streicher uns diesen Beethoven ganz neu und „aufgeräumt“ zu präsentie-ren wusste. Holz und Blech wa-ren, wie vom Komponisten vor-gesehen, indes in kompletter Besetzung, was hin und wieder dort durchklang, wo die drei Hörner etwa zusammen mit den Trompeten das Sagen haben. Dessen ungeachtet mangelte



Jos van Immerseel erntet weltweit Anerkennung als Solist und Dirigent und gastiert in den wichtigsten Konzert-häusern.

Gregor Kühn Belasi

es in dieser Version von Beetho-vens 1802 - 1803 entstandenem Meisterwerk nicht an Fülle des Klanges, den das mit 38 Instru-mentalisten bestückte Orchester der Brunecker Akademie stets abzurufen imstande war. Im Ge-genteil, es wurde zuweilen rich-tig laut, so im allzu rasch genom-men ersten Satz „Allegro con brio“, der dem Hörer zu Beginn eine großartige und ungemein moderne dramaturgische Struk-tur eröffnet.

Auch in der leider zu Tode ge-spielten „Marcia funebre“ wirkte das von Jos van Immerseel zu-sammengesetzte Orchester bes-tens ausariert. Das Scherzo kam in richtigem Tempo, nicht zu schnell und schnörkellos, schlank im Klangbild, mit einer beachtlichen rhythmischen Prä-zision. Und endlich das Finale „Allegro molto“, ein Triumphklangreichtümer und interpre-tatorischer Natur, der sich gegen ein vom permanenten Geräusch-vollen Hin- und Her im Publi-kumsparkett im Bozner Konzert-haus durchzusetzen wusste.

Die Kantate für zwei Soprane, Tenor, Bariton, Chor und Or-chester „Der glottriche Augen-blick“ ist im Gegensatz zur „Ero-ica“ gewiss kein Meisterwerk und wird selten aufgeführt. Die auf einen allzu glatten Text von Aloys Weissenbach, von dem Beethoven sagte, er „sei be-schnitten und beschoren wie ein französischer Garten“, kompo-

nierete und auf einer Wohlhätig-keitsakademie zur Verherrlichung des Wiener Kongresses im November 1814 uraufgeführte Kantate setzt schon tongewaltig mit einem pathetischen Chor „Europa steht!“ ein. Ein Zusam-menschluss mehrerer Chöre - Minipolitonic!, Musikschule Bruneck und Klausen - gaben in Opus 136 von Beginn an den Grundakkord, denn gerade die Chorparten sind trotz ihrer vor-dergründigen Glorifizierung die besten Teile dieser Kantate, in denen die Gesangssolisten **Cla-ra Sattler, Andrea Brown, Vin-cent Lesage und Thomas Bauer** durch stimmliche Kraft und Prä-senz zu punkten wussten. Vor al-lem im solistischen Quartett „Der den Bund in Stürme fest gehalten“ kamen die Solosänger zu ihrem Einsatz und konnten ihr Können unter Beweis stellen, vor allem ihre Fähigkeit aufein-ander gut abgestimmt zu agie-ren.

Dass Beethoven aufgrund die-ser weitgehend heute unbe-kannten Kantate das Ehrenbür-gerrecht der Stadt Wien verlie-hen wurde, ist vor allem aus heutiger Sicht pikant und recht kurios, mache er sich doch zeit seines Lebens aus derlei Ehrun-gen nicht viel. Was in diesem Werk allerdings herauszuarbei-ten ist, gilt dem europäischen Gedanken, der ja heute recht wechselhafte Zeiten durchlebt.

© Alle Rechte vorbehalten